

Bericht über die Ausgrabung an der Klosterkirche zu Oldenstadt, Kr. Uelzen

Mit 3 Abbildungen

Über die Baugeschichte und Architektur der alten Klosterkirche zu Oldenstadt sind weder Urkunden noch Zeichnungen vorhanden. Es ist lediglich bekannt, daß mit dem Bau eines Nonnenklosters um 970 begonnen wurde und die Fertigstellung um 976 erfolgt sein soll. Von der Kirche, die sicherlich vorhanden war, wird nichts erwähnt. Auch aus der Mönchszeit ab 1133 liegt weder Urkunde noch Zeichnung vor. Erstmals wird die Kirche 1292 erwähnt, als die Bewohner Oldenstadts nach dem Bau der Marienkirche in Uelzen der Klosterkirche zugewiesen werden. Der heutige Zustand zeigt ein altes einschiffiges romanisches Langhaus, das aus unbehauenen Feldsteinen errichtet wurde und an den Langseiten Arkaden mit Stützwechsel aufweist.

Zur Baugeschichte und architektonischen Rekonstruktion sind zu erwähnen:

1. a) Der Merianstich von 1654 „Kloster und Ampt Oldenstadt“. Er zeigt eine Gesamtansicht, wobei die Klosterkirche nur mit der Dachkonstruktion, 2 Westtürmen und dem Dachreiter über die umgebenden Gebäude hervorsticht.
b) Eine Zeichnung und Beschreibung Gebhardis von 1762. Er erwähnt bauliche Veränderungen, nämlich, daß die Seitenschiffe verschwunden seien, der südliche Turm ganz abgetragen und der nördliche nur noch im Rest vorhanden sei.
2. Eine Arbeit von P. Schaeffer: Die ehemalige Klosterkirche in Oldenstadt und ihre Kunstschatze; Heimatkalender Uelzen 1929. Er nimmt einen Umbau der alten Nonnenkirche durch die Mönche nach dem Hirsauer Stil, und zwar als dreischiffige romanische Basilika, um 1160 an. Charakteristisch sollen neben dem Chorus minor, den er im ersten Pfeilerpaar nach der Vierung nachweist, die Nebenchöre sein, die in derselben Breite wie die Seitenschiffe sich zu beiden Seiten an den Hauptchor anschließen.
3. Eine Arbeit von Hermann Goebel: Kloster Oldenstadt. Er erwähnt darin Nachgrabungen beim Turmfundament und dem Seitenschiff, dessen Fundamentreste in etwas mehr als der halben Breite des Mittelschiffes aufgefunden wurden. Grabungspläne hierüber sind nicht vorhanden.

Für die dreiwöchige Grabung vom 8. bis 29. Juli 1970, die vom Kreis finanziert wurde, waren folgende Aufgaben gestellt:

1. Feststellung, ob Nebenchöre vorhanden waren;
2. Freilegung eines Turmfundamentes, Stärke und Bauart, ob die geäußerte Ansicht zutrifft, sie seien im Ziegelbau errichtet gewesen;

3. die Grundmauer des südlichen Seitenschiffes aufzufinden und evtl. den Kreuzgangsgarten mit dem Mönchsfriedhof, der von Goebel an die Südseite des Hauptschiffes, von Bätge in einer Zeichnung von 1750 weit abgesetzt im Norden eingezeichnet ist.

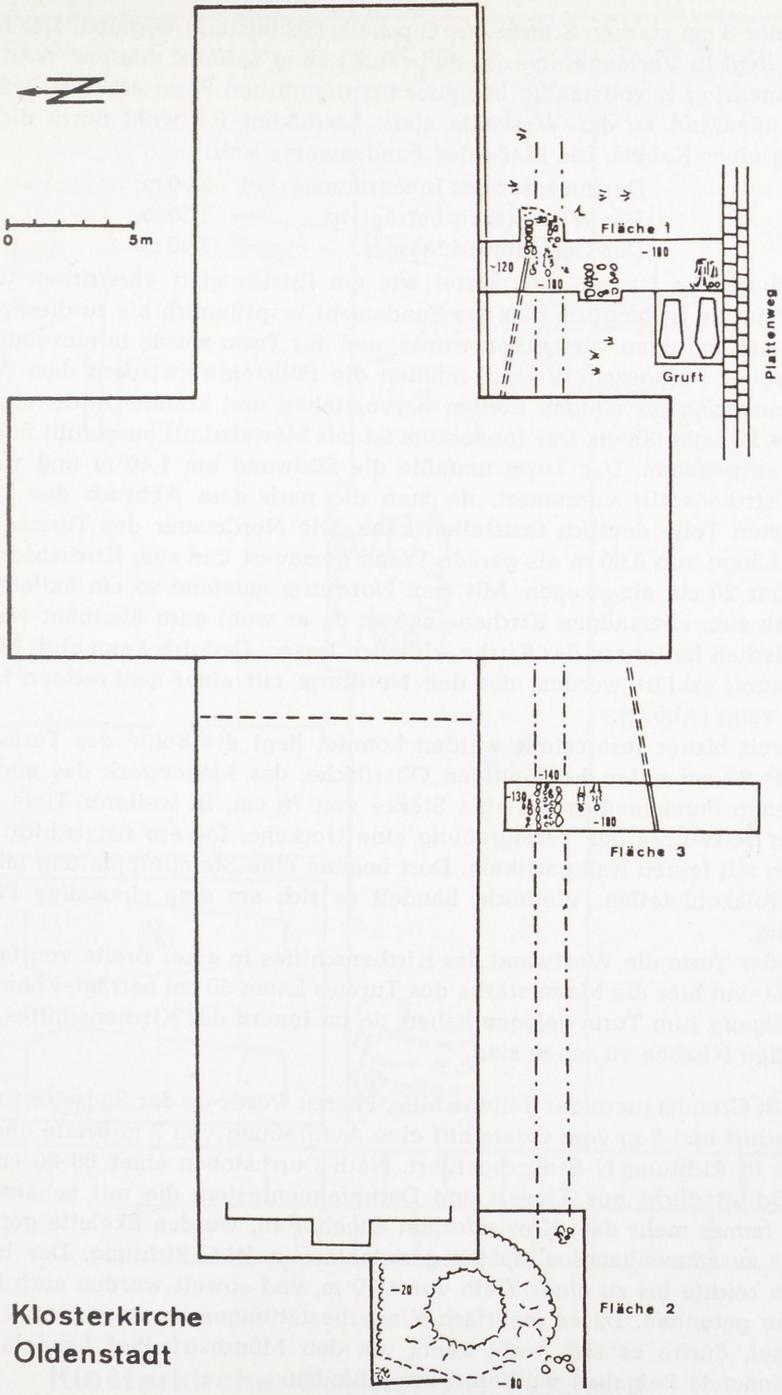
Zu 1 wurde an der Südseite des Chores, 4,30 m nördlich des Querschiffes, eine Aufgrabung begonnen, die genau an einer dort liegenden Gruft unbekanntes Alters entlangführte. Die Grundmauer des Chores ist mit einer 30 cm starken Betonisolierung umzogen, wozu ein 0,80 m breiter Arbeitsgraben ausgehoben war. Der Bereich blieb unberücksichtigt. 2 m südlich der Chorwand ist ein Regenabwasserrohr verlegt. Der Winkel zwischen Chor und Querschiff ist stark überhöht und mit Bauschutt verschiedener Zeiten, besonders Ziegeln des Klosterformats und entsprechenden Dachpfannen, aufgefüllt. Dazwischen lagen zahlreiche Gebeinreste. Bei 3 m Süd lagen an der Ostkante der Grabungsfläche in 40 cm Tiefe Mauerreste. Auf einer Feldsteinschicht waren zwei Reihen Ziegel mit Kalkmörtel vermauert. Darunter setzte sich der Aufschüttungsboden mit Ziegelschutt fort. Wahrscheinlich handelte es sich um eine abgetragene Grabanlage.

Bei 5 m Süd wurde ebenfalls 40 cm unter der Oberfläche eine quadratische Grabplatte freigelegt mit Namenszug und der Jahreszahl 1774. Darunter war eine Steinsetzung aus Feldsteinen. Die Unterseite ließ nach der Beschriftung die Hälfte einer Grabplatte von 1628 erkennen. Da der Innenraum der Steinsetzung mit Bauschutt ausgefüllt war, scheint es sich nur um eine Gedenkstätte zu handeln.

Da die Nebenchöre eine Verlängerung der Seitenschiffe sein sollten, die nach einer früheren Aufgrabung (Goebel) die halbe Breite des Langschiffes (= 4 m) hatten, wurde zuerst in diesem Bereich gegraben. Der Ziegelschutt reichte bis zu einer Tiefe von 1,10 m, dann wurden geordnete, teilweise durch Nachbestattungen gestörte W-O-Gräber angetroffen. Sargkanten, eiserne Sarggriffe, Sargnägel und zerfallene Sargbeschläge konnten mehrfach festgestellt werden. Neben der Gruft waren einige Skelette in Hüfthöhe abgeschnitten, und die oberen Gliedmaßen und Schädel lagen in diesem Bereich. Die Datierung der Gruftbestattungen ergab sich nach den Sargbeschlügen für die Mitte des 18. Jahrhunderts. Die regelmäßigen Bestattungen dürften demnach älter sein. Schließlich wurde in 1,80 m Tiefe reiner, ungestörter Sandboden angetroffen und die Grabungsfläche bis zum Ableitungsrohr soweit ausgehoben.

Es wurden keine Mauerreste oder Bodenverfärbungen angetroffen, die auf ehemalige Nebenchöre schließen lassen.

Zu 2. Freilegung des Turmfundamentes. Hierzu wurde an der S-W-Ecke des Langschiffes eine entsprechend große Fläche abgehoben. Die obere Schicht war eine Schlackenauffüllung. An der Westwand mußte eine Eisenbetonschicht entfernt werden, auf der in jüngerer Zeit ein kleiner Schuppen errichtet war. Das Turmfundament liegt an der S-W-Ecke des Langschiffes 20 cm unter der Oberfläche. Es ist aus durchschnittlich 30 cm dicken Feldsteinen errichtet und



Klosterkirche
Oldenstadt

Abb. 1
Klosterkirche Oldenstadt.

mit einer 3 cm starken Schicht aus Gipskalk (Schildstein) verputzt. Der Mittelpunkt liegt in Verlängerung der Südwand 1,86 m entfernt von der Westwand. Der Innenring ist vollständig in seiner ursprünglichen Form erhalten, während der Außenrand an der Westseite stark beschädigt ist, wohl durch die Verlegung eines Kabels. Die Maße des Fundamentes sind:

Durchmesser des Innenraumes	=	2,80 m,
Die Wandstärke beträgt rd.	=	2,20 m,
Der Gesamtdurchmesser	=	7,20 m.

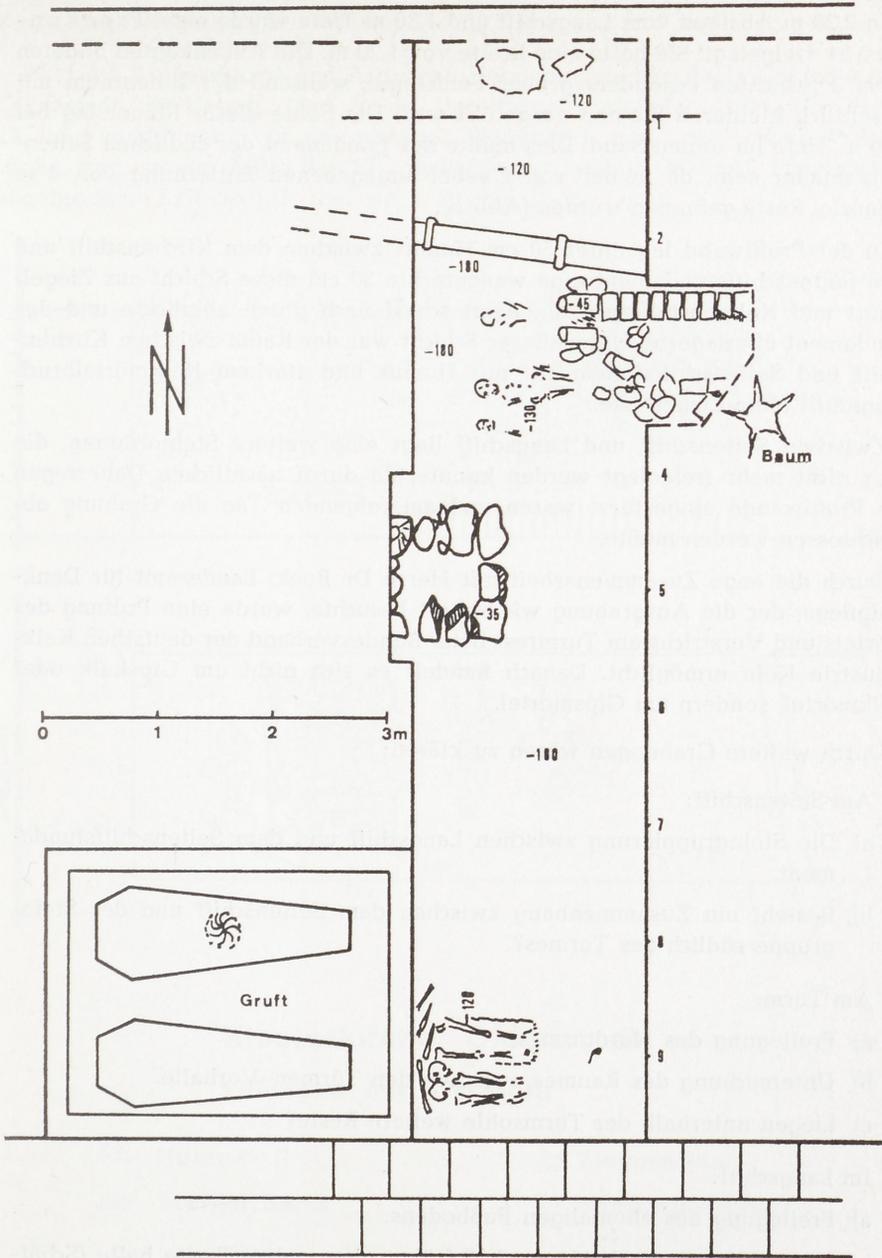
Die Oberfläche ist mit Kalkmörtel wie ein Estrich glatt verstrichen und ist fast eben. Es ist möglich, daß das Fundament ursprünglich bis zu dieser Höhe gemauert und dann verstrichen wurde, und der Turm wurde in einzelnen Ringen weiter hochgezogen, sonst müßten die Füllsteine zwischen dem Außen- und Innenring an einigen Stellen hervorstehen und könnten nicht ein solch ebenes Planum bilden. Der Innenraum ist mit Mörtelschutt ausgefüllt und noch nicht ausgehoben. Der Turm umfaßte die Südwand um 1,60 m und war mit dem Kirchenschiff vermauert, da man die nach dem Abbruch des Turmes ergänzten Teile deutlich feststellen kann. Die Nordmauer des Turmes ist in einer Länge von 3,60 m als gerade Wand gemauert und zum Kirchenschiff hin um über 20 cm eingezogen. Mit dem Nordturm entstand so ein hallenartiger Vorbau zum ehemaligen Kircheneingang, da er wohl auch überbaut war, wie die Nischen im Innern der Kirche schließen lassen. Dadurch kann auch Merians Zeichnung erklärt werden, der den Nordturm mit einer senkrechten Mauerkante zeigt (Abb. 1).

Soweit bisher festgestellt werden konnte, liegt die Sohle des Turmfundamentes 98 cm unter der heutigen Oberfläche, das Mauerwerk des noch vorhandenen Fundamentes hat eine Stärke von 78 cm. In weiterer Tiefe wurde an der N-W-Ecke der Turmgrabung eine trockene, lockere Sandschicht angetroffen mit feinen Kalkpartikeln. Dort begann eine Steingruppierung mit kleinen Holzkohleteilen. Vielleicht handelt es sich um eine ehemalige Pfostensetzung.

Da der Turm die Westwand des Kirchenschiffes in einer Breite von fast 4 m umfaßt und hier die Mauerstärke des Turmes kaum 50 cm beträgt, könnte hier der Zugang zum Turm gelegen haben, da im Innern des Kirchenschiffes kleine türartige Nischen zu sehen sind.

Zu 3: Grundmauern der Seitenschiffe. Hierzu wurde an der Südseite 1 m vom Langschiff und 5 m vom Querschiff eine Aufgrabung von 2 m Breite und 10 m Länge in Richtung N-S durchgeführt. Nach Durchstoßen einer 60–80 cm starken Schuttschicht aus Ziegel- und Dachpfannenresten, die mit zunehmender Tiefe immer mehr dem Klosterformat angehörten, wurden Skelette gefunden, zuerst zusammenhanglos, später geordneter, in W-O-Richtung. Der humose Boden reichte bis zu einer Tiefe von 1,70 m, und soweit wurden auch Bestattungen gefunden. Da es mehrfach Kinderbestattungen waren, z. T. mit Zahnwechsel, dürfte es sich wohl kaum um den Mönchsfriedhof handeln. Zeitbestimmende Beigaben wurden nicht gefunden.

Chor



Klosterkirche Oldenstadt, Fläche 1

Abb. 2
Klosterkirche Oldenstadt.

In 2,20 m Abstand vom Langschiff und 1,30 m Tiefe wurde eine Trockenmauer freigelegt. Sie hatte eine Breite von 1,20 m. Die Außenkanten bildeten 2 bis 3 Schichten besonders großer Feldsteine, während der Innenraum mit wesentlich kleineren Steinen ausgefüllt war. Die Sohle dieser Mauer lag bei 1,70 m Tiefe im reinen Sand. Dies müßte das Fundament der südlichen Seitenschiffsmauer sein, da in der von Goebel angegebenen Entfernung von 4 m keinerlei Reste gefunden wurden (Abb. 3).

In der Profilwand lag unter 50 cm Humus zwischen dem Kirchenschiff und dem Seitenschiffsfundament eine waagerechte 30 cm dicke Schicht aus Ziegelschutt und Kalkmörtelbruch, die dann scharf nach unten abknickte und das Fundament überlagerte. Unter dieser Schicht war der Raum zwischen Kirchenschiff und Seitenschiffsfundament mit Humus und starkem Kalkmörtelbruch ausgefüllt ohne Ziegelreste.

Zwischen Seitenschiff und Langschiff liegt eine weitere Steinordnung, die aber nicht mehr freigelegt werden konnte, da durch nächtlichen Dauerregen die Profilwände eingestürzt waren und am folgenden Tag die Grabung abgeschlossen werden mußte.

Durch die enge Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Boek, Landesamt für Denkmalpflege, der die Ausgrabung wiederholt besuchte, wurde eine Prüfung des Mörtels und Verstrichs am Turmrest beim Bundesverband der deutschen Kalkindustrie Köln ermöglicht. Danach handelt es sich nicht um Gipskalk oder Kalkmörtel, sondern um Gipsmörtel.

Durch weitere Grabungen wären zu klären:

1. Am Seitenschiff:

- a) Die Steingruppierung zwischen Langschiff und dem Seitenschiffsfundament.
- b) Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Seitenschiff und der Steingruppe südlich des Turmes?

2. Am Turm:

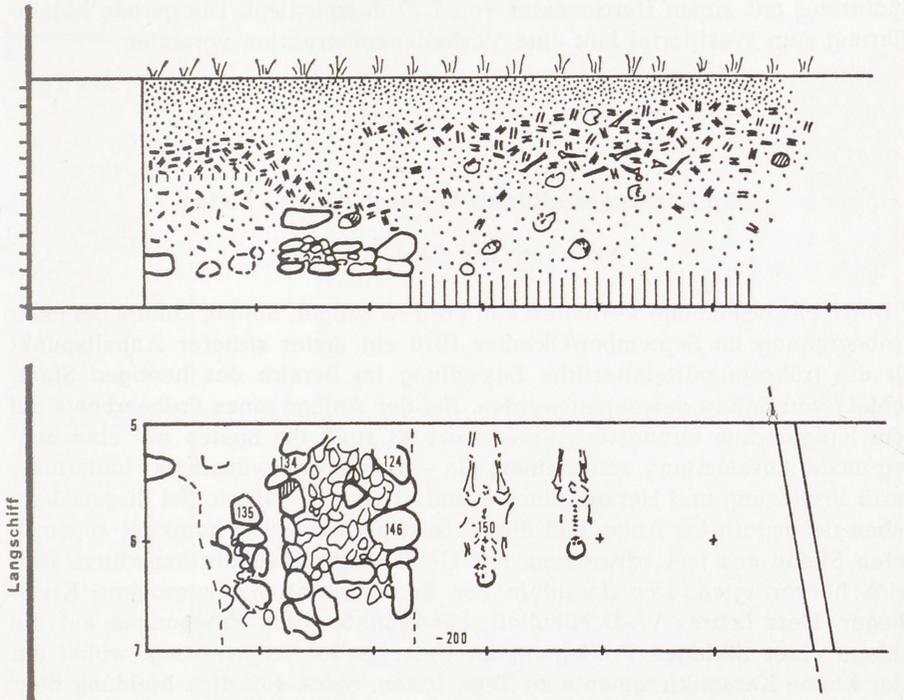
- a) Freilegung des Nordturmes.
- b) Untersuchung des Raumes zwischen den Türmen-Vorhalle.
- c) Liegen unterhalb der Turmsohle weitere Reste?

3. Im Langschiff:

- a) Freilegung des ehemaligen Fußbodens.
- b) Untersuchung, ob das Langschiff früher eine andere Breite hatte (Schäfer: Stellung der Türme).
- c) Sind Reste der ehemaligen Nonnenkirche (Holzkirche) nachweisbar?
- d) War innerhalb des Langschiffes eine Krypta?

Zusammenfassung:

Über die Baugeschichte und Architektur der romanischen Feldsteinkirche zu Oldenstadt, Kr. Uelzen, sind keine Unterlagen vorhanden. Erst aus dem 17. Jahrhundert zeigt ein unergiebiges Merianstich noch zwei runde Westtürme, und aus der Mitte des 18. Jahrhunderts erwähnt Gebhardi inzwischen abgebrochene Seitenschiffe und einen Turmrest.



Klosterkirche Oldenstadt

Fläche 3 mit Ostprofil

● Humus

≡ Ziegelschutt

|||| Steriler Sand

>| Kalkmörtelschutt



Abb. 3
Klosterkirche Oldenstadt.

Eine Abhandlung von 1929 nimmt einen Umbau einer dreischiffigen Basilika um 1160 nach Hirsauer Baustil an und vermutet als charakteristisches Merkmal sogenannte Nebenchöre.

Durch eine Grabungsuntersuchung konnten ehemalige Nebenchöre nicht nachgewiesen werden. An der Südseite des Langschiffes ist in 2,20 m Abstand eine Trockenmauer angeschnitten, die als Fundament des ehemaligen Seitenschiffes angesehen wird. Vor der Westwand ist das Feldsteinfundament des Südturmes mit einem Durchmesser von 7,20 m freigelegt. Die gerade Mauerführung zum Westportal läßt eine Vorhallenkonstruktion vermuten.

R. Manger

Ein karolingerzeitliches Grubenhaus von Soltau

Mit 1 Tafel und 2 Abbildungen

Durch das besonnene Verhalten von Frau A. Kröger, Soltau, konnte bei einer Probegrabung im September/Oktober 1970 ein erster sicherer Anhaltspunkt für die früheste mittelalterliche Besiedlung im Bereich des heutigen Stadtgebiets von Soltau gewonnen werden. Bei der Anlage eines Erdbeerbeets auf dem Krögerschen Grundstück Schäfersort 43 stieß ihr Spaten auf eine engbegrenzte Ansammlung von Steinen, die – als ein unerwünschtes Hindernis – durch Freilegung und Herausnahme beseitigt werden sollten. Bei diesem Vorhaben fiel jedoch ins Auge, daß die zumeist plattigen und hochkant angeordneten Steine aus fast schwarzem, mit Hohlkohlebrocken durchmischem Erdreich hervorragten. Der daraufhin zur Begutachtung hinzugezogene Kreispfleger, Herr Lehrer W.-D. Nieuhoff, beschränkte seine Erhebungen auf die Anlage einer flächigen Freilegung im Umkreis der Steinsetzung, wobei ein paar kleine Keramikfragmente zu Tage traten. Seine sofortige Meldung über diesen Befund führte zu der Probegrabung, über deren Ergebnis hier berichtet werden soll¹.

Auf dem vormals als Ackerland genutzten Areal hob sich nach Entfernung des Mutterbodens in 0,3 Meter Tiefe, gleich unterhalb der Pflugsohle, eine annähernd rechteckige Grubenverfärbung von 5×3,5 Meter Ausdehnung dunkelgrau von dem hellgelben Feinkies des Untergrundes ab. Aus ihr ragten in der Südecke des nordwest-südost-gerichteten Gevierts plattige Steine hervor, die trotz mehrfachem Anriß und teilweiser Verkippung durch den Pflug noch eine rechteckige Anordnung erkennen ließen. Im übrigen war die Füllerde der Grube mit zum Teil sehr großen Geröllen durchsetzt. Wie sich später zeigte berührten jedoch diese Steine den Grund der Grube nicht; sie werden mithin

¹ Ehe ich zur Sache komme, muß ich mich bei den Krögers für die Hinnahme der fast vollständigen, entschädigungslos erduldeten Zerstörung des neuen Erdbeerbeets und für die Gastlichkeit ihres Hauses, hier auch im Namen meiner Mitarbeiter, sehr herzlich bedanken.